

Ueber die Mode.

VILÉM FLUSSER

Historiker teilen die Geschichte unserer Kultur in drei Portionen: Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Die drei Portionen wurden auf die Ereignisse aufgesetzt, um sie zu informieren, etwa wie die Bäcker den Teig in Brote reformieren. Historiker als Bäcker haben sich auf die drei "Zeitalter" geeinigt. Sie haetten den Teig auch anders aufteilen koennen, etwa in zwei oder in drei und vierzig Portionen. Es fragt sich: waeren alle Portionen gleichermaßen gueltig? Oder, eleganter: sind alle Modelle aquivalent, oder gibt es vorzuegliche Modelle? Zum Beispiel: koennen Bäcker die Form der Venus von Milo fuer Brote verwenden, oder wehrt sich der Teig irgendwie dagegen? Ist die Venus von Milo fuer Brote eine "falsche" Form, und gibt es "falsche" Modelle fuer die Kulturgeschichte? Und "gueltige" Modelle? Etwa die Dialektik oder das Modell der Kirche? Gibt es etwas in den Ereignissen selbst, (oder nicht), das Modelle "berechtigt"? Ungefäehr so stellt sich heute das Problem der Wahrheit, und nicht nur auf dem Gebiet der Brote und der Geschichte.

Aufteilen, informieren, modellieren sind Woerter, welche "erkennen" bedeuten. Historiker teilen die Geschichte auf, um sie zu erkennen. Ist diese Aufteilung konventionell, (intersubjektiv), oder ist in ihr ein objektives Element enthalten? Etwas in den Ereignissen selbst, das zum Beispiel die Aufteilung "Neuzeit" den Historikern aufzwingt? Ich werde die Einladung der Metaphysik, die sich im Ausdruck "Ereignisse selbst" verbirgt, nicht annehmen, sondern ich werde behaupten, die Aufteilung "Neuzeit" sei weder gueltig noch falsch, sondern gluecklich. Besonders in den Sprachen, in denen sie "moderne Zeit" genannt wird. Denn man beschaefigt sich, waehrend der Neuzeit, mit Moden, mit dem Modernisieren, und mit Modellen. Kurz: mit Erkenntnistheorie und mit Erkenntnispraxis. Darum ist diese Aufteilung gluecklich.

Was sind Modelle? Angaben, wie etwas sein soll. Zum Beispiel: das Modell "Tisch" gibt an, wie Holz sein soll. Als Tischler wende ich das Modell "Tisch" auf die Wirklichkeit "Holz" an. Das heisst arbeiten: Modelle verwirklichen und Wirklichkeiten modellieren. Da Modelle angeben, wie etwas sein soll, kann ich sie auch "Werte" nennen. Arbeiten bedeutet also, Werte verwirklichen und Wirklichkeiten verwerten. Als Tischler verwerte ich die Wirklichkeit "Holz" und verwirkliche den Wert "Tisch". Arbeit ist die ontische Operation, welche zwei Seinsgebiete, (Wirklichkeit und Wert), verbindet. (Note: "Werte", "Ideale", "Ideen" sind Synonyme von "Modellen".)

Fuer Altertum und Mittelalter waren diese zwei Seinsgebiete gegeben. Die Weltanschauung war diese: Es gibt ein Gebiet der Wirklichkeit, unabhaengig von Menschen. Ich will es "Natur" nennen. Es gibt ein Gebiet der Modelle, ebenfalls unabhaengig vom Menschen. Ich will es "das Uebernatuerliche" nennen. Und es gibt den Menschen, der aus beiden Gebieten ein drittes erarbeitet. Ich will das dritte Gebiet "Kultur" nennen, und den Prozess des Erarbeitens "Geschichte der Menschheit". Die Wirklichkeit ist durch die Sinne gegeben, die Modelle durch die Philosophie, (griechische Variante der Weltanschauung), oder durch den Glauben, (juedisch christliche Variante). Diese Weltanschauung erklaert, warum die Alten die Arbeit verachten. Die Modelle schweben ueber der

zu ueberstuerzen. Die Moden verfolgen sich gegenseitig, und die Modelle stossen
 einander. Kaum erscheint ein letztes Modell, (von Kleidern; von Autos; von Kos-
 mogonien, von Atomen), schon stoesst es den "dernier cri" aus und verschwindet:
 Das Menschenleben umfasst jetzt ^{von} zehner von Modellen, und versucht umsonst, sich
 an das letzte zu klammern; denn es ist das vorletzte; wenn es erfasst wird. In
 diesem Sinn ist unsere Zeit ausserordentlich modern. So modern, in der Tat, das
 es die Modernitaet ad absurdum fuehrt und "dialektisch" ueberhebt. Modern sein
 heisst jetzt "démodé" sein, und so stirbt die Neuzeit. Der Tod der Neuzeit ist
 das Erlebnis der Gleichgueltigkeit der Modelle. Es ist das Erlebnis des Glau-
 bensverlustes, (im juedisch christlichen Sinn), und des Verlustes der Philoso-
 phie, (im Sinne Platons, als Kontemplation von Modellen).

Aber die Sache ist nicht so einfach. Der Zweifel, der in der Neuzeit gegen die
 Wirklichkeit auszog, um sie zu modellieren und zu modernisieren, wendet sich
 jetzt gegen die Modelle. Das heisst "Phaenomenologie", "Existenzialismus", "Lo-
 gizismus" und "Strukturalismus". Man schaut nicht mehr sosehr die Welt an, son-
 dern man dreht sich um und schaut auf die Modelle im Ruecken. Ein Umkehren des
 Interesses. Und des Engagements. Nicht mehr der Fortschritt interessiert, son-
 dern die Probleme, welche die Modelle uns stellen. Also Strukturvergleiche, Ko-
 inzidenzen von Repetoiiren, Syntax von Systemen, Informationstheorien, Kommuni-
 kation, Uebersetzungen zwischen Modellen, Sprachanalysen, Theorie der Spiele.
 Die Gleichgueltigkeit der Modelle erlaubt den Vergleich zwischen ihnen. Und das
 bewusste Erfinden und Manipulieren von Modellen. Dieses Engagement hat zwei Zie-
 le: Das eine ist, ueber die Modelle hinauszusteigen in Metamodelle mit wachsen-
 den Indices; und also doch wie Plato zu philosophieren; (wenn auch nicht kontem-
 plativ, sondern manipulierend). Das andere ist, alle Modelle auszuklammern und
 so das Nichtmodellierete, das Urspruengliche, das Uninformierte, (die "Sache ~~mit~~
 selbst"), wieder aufzudecken. In dieser naechneuzeitlichen Stimmung der Metathe-
 orie und des Metalebens liegt eine Hoffnung. Die neuen Probleme sind neu; nicht
 nur im Inhalt; besonders durch ihre Form. Die Aufgabe, die uns gestellt ist,
 ist nicht leicht zu loesen. Es ist nicht leicht; "metazuthoretisieren", denn
 man verliert dabei den Boden unter den Fuesen. Und es ist nicht leicht; "meta-
 zuleben"; denn es handelt sich dabei um ein Leben, das eine Rueckkehr zum echten
 Leben ist; vor allen Moden und allen Modellen.

Was sich da anmeldet, ist die Posthistorie; die Nachgeschichte. Wenn Geschich-
 te eine Folge von Moden ist; dann ist unsere Zukunft nachgeschichtlich. Und,
 wie der grosse brasilianische Dichter Carlos Drummond de Andrade sagt: "Wenn
 es unmodern ist, modern zu sein; dann werde ich eben ewig".